

S. PORATH / A. BRAUN / Z. ZIVKOVIC

Klosterbräu

Pater Pius ermittelt

Original

GMEINER



dem eine blondierte Mittvierzigerin über eine Zeitschrift gebeugt saß. Die Arzthelferin blickte nicht auf.

»Ich brauch Ihr Kärtchen«, leierte sie gelangweilt.

Verena rollte mit den Augen, zog den Dienstausweis hervor und ließ ihn direkt auf die Seite mit zwei mager-süchtigen Models vor einem viel zu grellen Sonnenuntergang fallen. Die Blondine zuckte zusammen, starrte erst auf den Ausweis, dann auf die Kommissare.

»Des isch aber koi AOK-Kärtle«, stammelte die Frau.

»Nö. Aber besser als privatversichert«, konterte Verena. »Wir müssen Dr. Kirschner sprechen.«

»Des geht jetzt aber net, der hat Patienda«, entgegnete die Arzthelferin und klappte schwungvoll das Frauenmagazin zu. Verena gelang es eben noch, den Ausweis zu erwischen. »Nehmet Se doch em Wardezimmer Blatz!«

»Wie lange wird's denn dauern?«, mischte Thorben sich ein. Allein der spezifische Geruch der Praxis, diese Mischung aus Schweiß (Patienten), labbrigem Papier (ausgelegte Zeitschriften) und Sterillium (Arzt) verursachte ihm Übelkeit. Er konnte gar nicht anders, als im Schnelldurchlauf geistig seine Körperfunktionen auf eventuelle Unregelmäßigkeiten zu scannen.

»Kann ich net saga«, brummte die Blondine, die nun demonstrativ nach dem Terminbuch griff. »Patienda ganget vor, oder send Sie an Nodfall?«

»Na komm«, sagte Verena und schob Thorben sanft Richtung Wartezimmer. »Wir wollen doch nicht schuld am Zusammenbruch des Gesundheitssystems sein.«

Die Arzthelferin und Thorben rollten beide mit den

Augen. Erstere, weil sie nicht ganz verstanden hatte, was die Kommissarin meinte, und Zweiter, weil er alles wollte – nur nicht, sich in einen Raum mit bazillenschleudernden Menschen zu setzen. Thorben machte denn auch ein Gesicht wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Mit großer Wirkung: Der einzige Patient im Wartezimmer nickte dem Kommissar mitfühlend zu.

Thorben seufzte gequält, als er die rotglühende Nase des älteren Herrn sah, und steuerte den Stuhl an, der immerhin eine Raumlänge Abstand zum Virenträger hatte. Dass das vergebliche Liebesmüh war, wusste Thorben in dem Moment, als der Mann heftig nieste. Man konnte förmlich sehen, wie die Tröpfchen durch das Zimmer flogen.

»Gesundheit«, sagte Verena.

Thorben sagte nichts und wandte sein Gesicht ab. Er tat so, als würde er intensiv das Plakat lesen, mit dem für die Grippeimpfung geworben wurde. In Wahrheit aber fragte er sich, wie lange er nicht einatmen durfte, um ja keinen Bazillus an seine Nasenschleimhaut zu lassen.

Der Grippepatient krächzte ein »Danke« und schnäuzte sich geräuschvoll und mit viel Schmackes. Das labbrige Papiertaschentuch stopfte er zurück in die Hosentasche. Verena langte nach der zwei Wochen alten Ausgabe der ›Bunten‹ und vertiefte sich in die Hofberichterstattung. Sie liebte Wartezimmer – waren das doch die Hochburgen, um sich auf den neuesten Stand in Sachen Klatsch und Tratsch bei Königs zu bringen. Sie kam gerade eben so dazu, sich die neuesten Roben von Schwedens Victoria anzusehen, die mit ihrem angetrauten Fitnesstrainer

bei der Hochzeit einer blaublütigen Großcousine siebten Grades abgelichtet worden war. Dann knarzte der Lautsprecher über der Tür und die verzerrte Stimme des Empfangs-Blondchens schmiss ein ›Frau Hälble, bitte‹ in den Raum.

Verena und Thorben erhoben sich. Der Grippepatient wedelte mit einem noch trockenen Tempo durch die Luft.

›Ich war aber zuerst da«, hustete er und zog geräuschvoll die Nase hoch.

›Schon,« antwortete Thorben. ›Aber wir sind ein Notfall.‹

Der Alte murrte etwas in seinen nicht vorhandenen Bart. Thorben drückte mit dem Ellbogen die Klinke herunter und stieß die Tür mit dem Fuß auf. Um keinen Preis würde er diesen Bazillenlagerplatz mit bloßen Händen berühren!

Die Arzthelferin zeigte auf einen schmalen Gang, an dessen Ende die Tür zu einem der drei Behandlungsräume offen stand. Dr. Kirschner wartete hinter einem imposanten Eichenschreibtisch, der mit einem PC und Bergen von Papier und Büchern beladen war. Vor dem Tisch standen zwei mit grünem Cord bezogene Polsterstühle, auf die der Arzt deutete. Verena und Thorben setzten sich.

›Grüß Gott«, sagte Kirschner und streckte erst Verena, dann Thorben die Hand hin. Letzterer schlug nur ungerne ein – er wollte gar nicht wissen, welche Bakterien an den Fingern eines Weißkittels klebten. Wobei Kirschner gar keinen Kittel trug, sondern ein Kurzarmhemd mit blauen

Karos. Einzig das Stethoskop, das der Mann um den Hals trug, wies ihn als Mediziner aus.

»Was kann ich für Sie tun?«, fragte der Arzt und schob ein Nierenschälchen mit offensichtlich benutzten hölzernen Mundspateln zur Seite.

»Sie sind der Hausarzt von Familie Baumann?«, fragte Verena. »Alfons und Karin Baumann?«

Kirschner nickte.

»Herr Baumann wurde heute Morgen ermordet«, fuhr Verena fort. Der Arzt verzog keine Miene. Wahrscheinlich, dachte Thorben, gehören schlechte Nachrichten zu seinem täglichen Brot. »Allem Anschein nach wurde er erwürgt. Nun, wir haben ein paar Fragen, die seine Witwe, Karin Baumann, betreffen.«

»Wie soll ich Ihnen da weiterhelfen können, Frau Häuble? Alles, was Frau Baumann zu mir führte, waren medizinische Gründe. Und Sie wissen ja ...«

»... die Schweigepflicht des Arztes, ja. Wir wären Ihnen aber dankbar, wenn Sie uns dennoch helfen könnten.«

Kirschner blickte demonstrativ auf seine Armbanduhr. »Ich habe heute Notdienst, allzu lange habe ich keine Zeit.«

»Wir werden es kurz machen«, versprach Verena. »Lassen Sie mich gleich zum Punkt kommen. Vorhin waren wir bei Karin Baumann. Sie behauptete, die Verletzung am Auge, die sie hinter einer Sonnenbrille verbarg, rühre von einem Sturz gegen den Türrahmen her. Ich frage Sie ganz direkt, Herr Doktor: Stimmt das?«

Kirschner lächelte schief. »Dann antworte ich Ihnen

ganz direkt, Frau Hälble: Auch das darf und werde ich Ihnen nicht sagen.« Verena seufzte innerlich.

»Gut. Dann frage ich anders. Gibt es irgendwelche Vorkommnisse innerhalb der Familie Baumann, die darauf hindeuten könnten, dass es zwischen den Eheleuten Schwierigkeiten gab?«

Kirschner tippte etwas in den PC. Dann erhob er sich.

»Wissen Sie was, Frau Hälble, ich kümmere mich jetzt mal um die anderen Patienten. Auf Wiedersehen«, sagte er und nahm den weißen Kittel vom Haken neben dem Waschbecken.

Thorben machte ein fragendes »Äh?«.

Verena hingegen hatte verstanden. Kaum war der Arzt verschwunden, setzte sie sich auf dessen Platz. Richtig! Am Bildschirm waren die Patientendaten von Karin Baumann aufgerufen. Verena musste nicht lange suchen. Der letzte Eintrag lag nur vier Tage zurück. »Hämatom, Arnica-Globuli, Kühlung« stand da neben ein paar Kürzeln, die die Kommissarin nicht zuordnen konnte. Entweder waren das medizinische Fachbegriffe oder Abrechnungsformeln für die Krankenkasse. Sie scrollte nach oben. Karin Baumann war alle fünf, sechs Wochen bei Dr. Kirschner gewesen, entnahm sie den Eintragungen. Migräne, grippaler Infekt und immer wieder Hämatome. An Schläfe, Handgelenken, Brust oder Schienbein.

»Da scheint Frau Baumann aber oft gegen Türen zu rennen«, kommentierte Thorben, der sich hinter Verena gestellt hatte.

»Entweder braucht sie eine neue Brille, oder wir sind